

Geöffnet, zu empfangen
20. Sonntag im Jahreskreis
Spr 9,1-6

16.8.2015
Eph 5,15-20

St. Peter am Perlach
Joh 6,51-58

„Wenn du vortrittst, lege die linke Hand unter die rechte, mache gleichsam einen Thron, um den König zu empfangen, nimm mit der hohlen Hand den Leib Christi auf und antworte: Amen.“

Die Eucharistie wurde am Anfang in den Wohnungen der Christen im Rahmen eines gemeinsamen Mahles gefeiert. „Brotbrechen“ wurde das ganz einfach genannt. Als Kaiser Konstantin den christlichen Glauben als Religion im Römischen Reich anerkannte, verlegten die Christen ihre Feiern nach und nach in besondere Räume und Gebäude. Dazu wurde eine Liturgie für eine einheitliche Feier nötig. Eines der frühesten Zeugnisse dafür stammt von Cyrill von Jerusalem aus der Mitte des 4. Jahrhunderts. Als das II. Vatikanische Konzil 1963 die ursprüngliche Form des Kommunionempfangs auf die Hand wieder belebte, wurde auf die Empfehlung von Cyrill verwiesen. „ Wenn du vortrittst....“

Wie auch immer die heilige Kommunion empfangen wird, es muss würdig geschehen; denn sie ist das Lebenszeichen, das Jesus Christus allen, die an ihn glauben, hinterlassen hat. „Nehmt und esst. Nehmt und trinkt. Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Sein Wort wiederholen wir in jeder Eucharistiefeier, die wesentliche Elemente des Mahls in sich trägt. In der Form des Mahls drückt sich seit alters religiöses Tun aus. Das Buch der Sprichwörter macht deutlich, dass es dabei um die Speise geht, die die göttliche Weisheit schenkt, damit Menschen gestärkt den Weg zur Einsicht finden. Wir sind Empfangende.

In der Eucharistiefeier, wie wir sie heute begehen, konzentriert sich das Mahlgeschehen auf die Verkündigung des Wortes - man könnte sie mit Tischreden vergleichen- und auf die Lebensmittel von Brot und Wein. Sie werden herbei gebracht und über ihnen wird das große Dankgebet mit den überlieferten Deutungsworten Jesu gesprochen. Dann werden die Gläubigen eingeladen, die Heilige Speise zu empfangen: „Der Leib Christi“. Unser „Amen“ bedeutet vom Ursprung her so viel wie „Darauf baue ich mein Leben.“

Jesus spricht im heutigen Evangelium nicht nur von „Leib“, sondern noch drastischer: „Das Brot...ist mein Fleisch.“ Wenn ihr es nicht esst, „habt ihr das Leben nicht in euch.“ „Denn mein Fleisch ist wirklich eine Speise.“ Es sind schwierige Worte. Wie kann das sein? Wie kann er nur? So wird im Evangelium die Reaktion darauf geschildert. Anzumerken ist hier, dass Jesus von der Zukunft spricht: Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch. Er deutet darauf hin, dass in der Hingabe seines Fleisches und Blutes und in seiner Auferweckung aus dem Tod die Liebe Gottes zu den Menschen und zur Welt endgültig

offenbar wird. Die anwesenden Juden konnten diese Worte deshalb eigentlich noch gar nicht begreifen, aber die Vermutung ist wohl richtig, dass es auch zur Zeit der Abfassung des Johannes-Evangeliums um 100 n.Chr. Auseinandersetzungen über diese Worte Jesu gab. Es ist ja bis heute nicht einfach, sie zu verstehen.

Eine junge Frau hat mir einmal gesagt, dass der Pfarrer vor der Erstkommunion den Kindern gesagt habe: In der Hostie ist Jesus drin. Sie habe das damals schon nicht glauben können; denn sonst, so sagte sie, hätte ich das Stückchen Brot nicht hinuntergebracht. Ich kann doch niemanden essen. Leider hat sie bis heute für sich keinen Weg mehr zum Eucharistischen Brot gefunden. Ich weiß auch, dass es vielen Erwachsenen große Schwierigkeiten bereitet hat, die etwas dickeren Hostien zu kauen, die vor Jahren eingeführt wurden, um den Brotcharakter mehr zu betonen. Jesus darf man doch nicht kauen. Schade, wenn solche Vorstellungen von Materialisierung den Zugang zum eigentlichen Geheimnis des Glaubens verstellen.

Wir sprechen vom „Sakrament Brot“ und sagen damit, dass ein äußeres Zeichen eine weitere und tiefere Bedeutung bekommt. Ich möchte dies an einem Beispiel darlegen: Der älteste Sohn eines Freundes hatte schon als Kleinkind ein Faible für schöne Steine. Immer wieder fand er einen interessant gemaserten Stein. Eines Tages kam er bei einem meiner Besuche auf mich zu mit einem seiner Schätze in der Hand: Den schenk ich Dir. Seitdem - über 40 Jahre - liegt dieser Stein auf meinem Schreibtisch. Er ist einer meiner persönlichen „Sakramente“, ein besonderes Zeichen, in dem sich Zuneigung materialisiert und doch viel mehr ist als Materie. Übrigens: Nicht nur der Stein, auch die Zuneigung besteht bis heute.

Ein anderer Hinweis geht, wenn ich mich recht erinnere, auf den ehemaligen Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, zurück. Er legte das Verständnis der Eucharistie am Beispiel der Familie aus: Eltern setzen all ihre Kraft, Leib und Seele, Fleisch und Blut ein; sie „lassen sich verzehren“ (GL 210,3), damit ihre Kinder Brot – Nahrung – zur Verfügung haben. Ist im Brot, das auf den Tisch kommt, so fragt Hemmerle, nicht die konkrete Liebe der Eltern, ihr Einsatz mit Fleisch und Blut, enthalten? Der Geist der Hingabe drückt sich im Lebensmittel Brot aus; zugleich wird im Essen des Brots der Geist der Liebe lebendig.

„Sende deinen Geist auf diese Gaben herab und heilige sie, damit sie uns werden Leib und Blut deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.“ Diese Bitte richtet der Priester vor den Abendmahlsworten Jesu an Gott. Durch den schöpferischen Geist Gottes wird Brot und Wein zum Träger der Liebe Gottes: Das schenke ich dir. Das ist Sakrament, Heiliges Zeichen, Zeichen für das Heil, das wir empfangen. Unsere Hände bieten Christus unser Leben wie einen Thron an. Sein Geist aber gestaltet uns seinerseits zum „Tempel des Heiligen Geistes“ (1 Kor 6,19). So geschieht Kommunion: Gemeinschaft. Im Empfangen.